

DIE SEELE

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 318

DIE SEELE



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

DIE SEELE

Genese, Vielfalt und Aktualität eines vergessenen Konzepts

Herausgegeben von
Patrick Becker, Steffen Jöris und Annette Meuthrath
unter Mitarbeit von Kevin Gillich

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02318-7

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84318-1

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Seelen-Verständnisse in Raum und Zeit. Kultursensible Perspektiven als Impuls für eine aktuelle Debatte . . .	11
<i>Patrick Becker / Steffen Jöris / Annette Meuthrath</i>	

Teil I: Problemhorizont des antiken Seelenverständnisses

Gab es einen Seele-Begriff im Alten Orient und im Alten Ägypten? .	45
<i>Michaela Bauks</i>	

Psyche im griechischen Denken	67
<i>Martin F. Meyer</i>	

Die Seele in der antiken jüdischen Tradition	107
<i>Christina Kumpmann</i>	

„Alle Seelen stehen bereit vor der Bildung der Erde“ (slavisches Henochbuch 22,5). Seelenvorstellung in der zwischentestamentlichen Literatur	134
<i>Simone Paganini</i>	

Wie die Pupille für das Auge. Seelenvorstellungen im Werk von Philo	155
<i>Simone Paganini</i>	

„Der unseren Niedrigkeitsleib in die Gestalt seines Herrlichkeitsleibes verwandeln wird“ (Phil 3,21). Ein paulinischer Impuls zur aktuellen Seelendebatte unter besonderer Berücksichtigung von Phil 3	166
<i>Christian Blumenthal</i>	

Ist da Platz für die Seele? Soteriologisch-eschatologische Vorstellungen von $\psi\upsilon\chi\eta$ in den Evangelien	189
<i>Steffen Jöris</i>	

„Anima forma corporis“. Der hylemorphistische Seelenbegriff bei Thomas von Aquin	209
<i>Georg Gasser</i>	

Teil II: Vom Verschwinden des Seele-Begriffs zum heutigen Forschungsdiskurs

Überforderte Seele? Bemerkungen zur Auflösung eines traditionellen Seelenverständnisses im Kontext der protestantischen Theologie im 20. Jahrhundert	229
<i>Dirk Evers</i>	

Die Marginalisierung des Seelenbegriffs in der akademischen Psychologie	247
<i>Wolfgang Mack</i>	

Jenseits des Dualismus? Wittgenstein und Merleau-Ponty über eine nichtdualistische Anthropologie	270
<i>Martin Breul</i>	

Selbstbewusstsein und Identität im hylemorphistischen Seelenbegriff	292
<i>Josef Quitterer</i>	

Kreativität, Spontaneität und Freiheit. Das Selbst als Aktzentrum	307
<i>Regine Kather</i>	

Identität in Entwicklung. Zur ‚Seele‘ als aktuelles Theorieangebot für ein integratives Menschenbild	325
<i>Patrick Becker</i>	

Teil III: Außereuropäische Seele-Konzeptionen

<i>ātmavāda</i> -Lehren im Hinduismus	347
<i>Sonja Wengoborski / Michael Gerhard</i>	
Die Lehre vom Nicht-Selbst (<i>anātman, anattā</i>) im Buddhismus . . .	372
<i>Annette Meuthrath</i>	
Seelenruhe und Seelenflucht. Ein Versuch nicht nur zum antiken China	393
<i>Wolfgang Kubin</i>	
Vorstellungen von der Seele in der afrikanischen Ontologie	413
<i>Jesse N. K. Mugambi</i>	
Seele und Gemeinschaft. Zu Vorstellungen von der Seele in afrikanischen Religionen	433
<i>Marco Moerschbacher</i>	
Die Seele in Ozeanien	440
<i>Philip Gibbs</i>	
<i>Nuna, Aya</i> und <i>Ch'ulel</i> in Abia Yala – Lateinamerika	460
<i>Elisabeth Steffens / Nidia Arrobo Rodas</i>	
Die Seele im Islam	481
<i>Fateme Rahmati</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	503

Vorwort

Um die Jahrtausendwende wurde in den philosophischen Debatten eine reduktionistische Lesart des Menschen bestimmend, die aus dem Erfolg der naturwissenschaftlichen Methodik die Verobjektivierbarkeit des Geistes ableitete. Aus der Hirnforschung schien zu folgen, dass der Geist nichts anderes als sein materielles Korrelat, das Gehirn, sei. Die Intensität der Debatte ist – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung – seitdem zurückgegangen. Dies mag daran liegen, dass die wesentlichen Argumente ausgetauscht waren, oder auch daran, dass die Naturwissenschaften seit dem neuartigen Einsatz der funktionellen Magnetresonanztomographie in den 1990er Jahren keinen ähnlichen Erkenntnisschub verzeichneten. Auf jeden Fall ermöglicht die eingekehrte Ruhe einen Blick mit mehr Abstand.

Der Abstand soll in diesem Sammelband dadurch entstehen, dass ein die Zeiten überdauerndes Konzept zum Aufhänger genommen wird: die Seele. Mit der ‚Seele‘ als Fokus scheint eine Vorentscheidung gegen reduktionistische Überzeugungen getroffen zu sein. In der Tat teilen wir, die Herausgeberin und die Herausgeber, diese Position nicht. Allerdings liegt der Sinn in dieser Fokussierung auf den Seele-Begriff gerade in einem Verlassen des akut-aktuellen Diskurses. Indem das Aufkommen und zwischenzeitlich weitgehende Verschwinden des Seele-Begriffs in der europäischen Kulturgeschichte reflektiert wird, können die dahinterstehenden Logiken und langfristigen konzeptionellen Verschiebungen aufgedeckt werden. Dazu liegt diesem Band eine den aktuell-westlichen Diskurs übersteigende Kultursensibilität zugrunde, indem nicht nur ein Brückenschlag über mehrere Jahrtausende europäischer Geschichte versucht wird, sondern ein expliziter Blick in nicht-europäische Kulturen geworfen wird.

Dazu sind die Beiträge des Bandes drei Teilen zugeordnet: Sie untersuchen in ausgewählten Schlaglichtern auf den (westlich-)antiken Kontext (Teil I), auf den aktuellen westlichen Diskurs (Teil II) und auf andere Kulturräume (Teil III), inwieweit dort jeweils eine Vorstellung anzutreffen ist, die mit ‚Seele‘ bezeichnet werden kann, und worin deren Anliegen und innere Rationalität besteht. So soll

sowohl dem Ursprung der eigentlichen Seele-Vorstellungen im europäischen Kontext nachgegangen als auch kulturelle Entwürfe fernab Europas wahrgenommen werden. Wir erwarten zunächst ein besseres Verständnis davon, was in verschiedenen Kulturen vom Menschen hinsichtlich der Seele gedacht wird. Die Zusammenstellung in einem gemeinsamen Band soll dann eine neue, kulturell angeregte und dadurch vergleichende Perspektive ermöglichen, die nicht zuletzt dem europäischen Diskurs einen Impuls zu geben vermag. Sowohl kulturinteressierte als auch an der Debatte um das Menschenbild beteiligte Personen sollen mit diesem Band angesprochen werden.

Daher war es uns wichtig, in dem folgenden einleitenden Beitrag eine ausführliche Zusammenstellung der Beiträge des Bandes zu bieten, die die Verschiedenartigkeit der Perspektiven, die besonderen kulturell zu erklärenden Anliegen und kulturübergreifende gemeinsame Aussagen benennt. Diese Arbeit hat uns sehr viel Freude bereitet, die wir – hoffentlich – an die Leserinnen und Leser weitergeben können. Gleichwohl wollen wir nicht verschweigen, dass die Genese des Bandes von einigen Schwierigkeiten gekennzeichnet war. Es musste uns zunächst gelingen, das Anliegen des Bandes zu transportieren, gerade auch in Kontexte, die eine Debatte um die ‚Seele‘ in dieser Form nicht kennen. Das war in allen drei Teilen des Bandes eine Herausforderung und hat dessen Erscheinen verzögert. Wir bedanken uns daher an dieser Stelle ausdrücklich bei den Autorinnen und Autoren, die sich auf dieses anspruchsvolle Unterfangen eingelassen haben. Auch sagen wir Danke für die vielen Anregungen zum Konzept dieses Bandes, die wir etwa durch den damaligen Herausgeber dieser Reihe, Peter Hünemann, erhalten haben. Nicht zuletzt geht unser Dank an den Lektor des Verlages Herder, Clemens Carl, der das Werk begleitet hat, sowie die aktuelle Herausgeberin und den aktuellen Herausgeber dieser Reihe, Johanna Rahner und Thomas Söding, die die Aufnahme in die *Quaestiones disputatae* ermöglicht haben. Zudem danken wir Kevin Gillich für die ausführlichen Korrekturarbeiten und Christina Scholz für die Übersetzung eines Beitrages aus dem Englischen.

Aachen, im Oktober 2020

Patrick Becker

Steffen Jöris

Annette Meuthrath

Seelen-Verständnisse in Raum und Zeit

Kultursensible Perspektiven als Impuls für
eine aktuelle Debatte

Patrick Becker / Steffen Jöris / Annette Meuthrath

Der Befund für die Psychologie ist eindeutig: Der Begriff ‚Seele‘, so Wolfgang Mack in seinem Beitrag für diesen Band, spielt im Wissenschaftsgebrauch keine Rolle. Der Theologe Ulrich Barth fällt vor ein paar Jahren ein ähnlich drastisches Urteil über die gesamte humanwissenschaftliche Debatte, dass die ‚Seele‘ dort „nahezu spurlos aus der Theorienlandschaft“¹ verschwunden sei. Wer die vormalige Wirkmächtigkeit des Begriffes wahrnimmt, die in europäischen Diskursen um das Menschenbild und bei religiösen Vorstellungen vom Jenseits kaum zu hoch einzuschätzen ist, wird über diesen Befund staunen.

Allerdings mehren sich die Zeichen, dass dieser zumindest für die Geisteswissenschaften einen vorläufigen Stand markiert und wohl auch zugespitzt ist. Auch in den letzten Jahrzehnten finden sich sehr wohl zu jeder Zeit zumindest vereinzelte (Sammel-)Bände zur Seele, die über einen rein historisch-dokumentarischen Ansatz hinausgehen. Inzwischen ist deren Zahl deutlich angestiegen, sodass es in der Theologie vielleicht sogar eine „Renaissance“² des Begriffes geben könnte. Zumindest finden sich immer mehr wissenschaftliche Publikationen, die ‚Seele‘ im Titel tragen.

Der vorliegende Band wird den dramatischen Verlust des Begriffes in der Wissenschaft und der damit einhergehenden Vorstellung von einer vom Körper unabhängigen mentalen Entität dokumentieren und dessen Hintergründe ausloten. Hierzu sind bereits in vielen vorhergehenden Publikationen Analysen vorgelegt worden. Daher geht es in diesem Band eher um eine anregende Bestandsaufnahme, die die modernen, die Entwicklung bestimmenden Prozesse offenlegen soll.

¹ Bart, Selbstbewusstsein und Seele, 199.

² Goller, Rätsel Seele, 43.

Um diese verstehen und einordnen zu können, greift der Band im ersten Teil die Entstehungskontexte von Seelen-Konzepten im antiken östlichen Mittelmeerraum auf, die für Europa prägend wurden. Dabei wird der Fokus nicht auf die Entwicklung der orthodoxen Seelen-Verständnisse der Spätantike gelegt, sondern bewusst auf die ursprünglichen Vorstellungen in den Traditionen des Alten Orients, der hellenistischen Tradition, des Judentums sowie des frühen Christentums. Damit soll keine holistische Aufarbeitung eines geschlossenen Seelen-Konzepts vorgelegt, sondern vielmehr ein Überblick über die Komplexität im antiken Raum gegeben werden. So wird einer die Unterschiede nivellierenden Verallgemeinerung entgegengewirkt. Als Ausblick auf die dominante Rezeptionsgeschichte der hellenistischen Traditionen schließt dieser Teil mit einem Blick auf systematisierende Vorstellungen eines wirkmächtigen Scholastikers des Mittelalters.

Wenn im zweiten Teil der Sprung in das moderne Denken vollzogen wird, werden damit die Verschiebungen und Transformationsprozesse offengelegt, die das eingangs genannte weitgehende Verschwinden des Seele-Begriffs bewirkten. Zugleich werden die Schwächen reduktionistischer Geistkonzepte und der mit dem Verschwinden des Seele-Begriffs verbundene Verlust markiert, der seine erneute Rezeption attraktiv erscheinen lässt. Damit leistet dieser Teil einen Impuls für die aktuelle Debatte um das Menschenbild, nicht zuletzt indem das ursprüngliche, mit dem Seele-Begriff verbundene Anliegen wieder eingeführt wird.

Weitere Reflexionen sollen durch den dritten Teil evoziert werden, der den europäischen Kontext verlässt, um nach ähnlichen und abweichenden Konzepten in verschiedenen Kulturräumen der Welt zu fragen. Die Autorinnen und Autoren leisten hier eine komplexe Übersetzungsarbeit, für die sie Begriffe analysieren und nach gemeinsamen Anliegen fragen. Das Ergebnis ist vielschichtig und anregend: Es zeigen sich sowohl kulturübergreifende Linien im Menschenbild, die wohl dem gemeinsamen Menschsein geschuldet sind, als auch deutliche Unterschiede, die sich zumindest zum Teil den Herausforderungen des Lebens in unterschiedlichen Kontexten verdanken.

Teil I: Problemhorizont des antiken Seelenverständnisses

Im ersten Teil des Bandes werden die Ursprünge des europäischen Seelen-Konzepts analysiert. Der Fokus liegt dabei nicht auf den autoritativen orthodoxen Formen, die sich in der Spätantike und im Frühmittelalter herauskristallisiert haben.³ Vielmehr wandert der Blick zunächst über den Alten Orient und dann besonders zum (östlichen) mediterranen Raum, wo sich ägyptische, griechische, jüdische und frühchristliche Vorstellungen entwickelten und gegenseitig beeinflussten. Die einzelnen Beiträge gewähren jeweils einen Einblick in einen Kulturkreis, ohne dabei einen holistischen Anspruch zu erheben. Vielmehr ist es das Ziel, die Komplexität eines jeweiligen Seele-Konzepts mit seinen unterschiedlichen Funktionen und Konsequenzen aufzuzeigen oder deren Nicht-Existenz bzw. Alternative zu erläutern. Gerade bei der Analyse der Entstehung und Verbreitung dieser ursprünglichen Seelen-Konzepte treten Bedeutungsnuancen zum Vorschein, die in der langen Rezeptionsgeschichte in den Hintergrund geraten sind.

Der erste Beitrag von *Michaela Bauks* bietet einen Einblick in die komplexe altägyptische und altorientalische Anthropologie. Als Quellengrundlage verwendet Bauks verschiedene antike Schöpfungsmythen dieser Frühkulturen. In Anlehnung an Jan Assmann spricht Bauks von einer konstellativen Anthropologie. Demnach besteht der Mensch aus verschiedenen Teilen, die ihn jedoch in ihrem Zusammenspiel als Ganzes ausmachen. Eine Grenze zwischen Körperlichkeit und Geistigkeit kann nicht ausgemacht werden, da „Organe und Körperteile für Emotionen oder andere Abstrakte synekdochisch eintreten können“. Besonders auffällig ist im altägyptischen Kontext zunächst die Zweiteilung in eine persönliche und eine soziale Sphäre des Menschen, die durch das Herz als Schnittstelle miteinander verbunden werden. Selbst im Totenkult spielt aber die körperliche Form eine entscheidende Rolle. In der altorientalischen Welt zieht sich dieses Menschenbild fort, da der Mensch „in seiner Anlage [...] pluralistisch oder konstellativ gedacht“ ist, allerdings immer mit Blick auf eine „holistische Konzeption“. Ein Fortbestand des Menschen ist meist im Ahnenkult zu finden, wodurch der sozia-

³ Eine diesbezügliche umfangreiche Darstellung der jüngeren Zeit bietet Walz, *Seelenvorstellungen*, passim.

len Komponente eine besondere Rolle zugewiesen wird. Der Mensch lebt also nicht in einer geistigen Substanz weiter, sondern aufgrund seiner sozialen Gefüge und seiner Taten, die in einer Erinnerungskultur fortbestehen. Damit liegt in diesen Kulturen zwar kein ausgeprägtes Seelen-Verständnis vor, wohl aber sind dezidierte Überlegungen zur Anthropologie und zu einem möglichen Fortbestand nach dem Tod vorzufinden.

Der zweite Beitrag setzt sich mit der griechischen Tradition auseinander. Dass unser heutiges Seelen-Verständnis hellenistisch geprägt ist und der griechischen Philosophie entstammt, ist allgemein akzeptiert. Die umfangreiche Skizze, die *Martin F. Meyer* von den verschiedenen Bedeutungsnuancen des Begriffs $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ in der griechischen Literatur vorstellt, dokumentiert allerdings, dass hier kein einheitliches Konzept vorzufinden ist. So findet sich der Begriff bereits in den homerischen Schriften und bezeichnet das Abbild des Verstorbenen in Form eines Traumbildes. Allerdings ist die $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ hier nicht Bestandteil des lebenden Menschen und ihre Substanz bleibt ungewiss; sie ist körperlos gedacht, tritt nach dem Tod in Erscheinung und wandert in den Hades.

Erst für Pythagoras war klar, dass die $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ bereits zu Lebzeiten ein Teil des Menschen ist und damit auch das Attribut der Unsterblichkeit erhält. Damit kommen Fragen zur Beschaffenheit der Seele auf, die das griechische Weltbild insgesamt betrafen. Zudem entwickelte sich auch ein moralisches Anliegen um die Fürsorge der $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$. Die platonische Philosophie stellte diese Fürsorge in den Mittelpunkt und forderte ein tugendhaftes Leben. Damit einher geht die Abgrenzung der psychischen von der leiblich-körperlichen Welt. Für Platon war sogar der ganze Kosmos ein „vernünftiges Lebewesen“ mit einer Weltseele, wobei die menschliche $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ aus dem gleichen Material stammt, obgleich sie „von geringerer Dignität“ ist. Damit gewann die $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ im griechischen Weltbild einen hohen Stellenwert. Unter Aristoteles wurde die $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ der zentrale Aspekt des menschlichen Lebens. Auch wenn er die materielle Beschaffenheit der $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ nicht diskutierte, so wurden „Seelenvermögen“ wie „Denken, Wahrnehmen, Phantasie, Erinnern, Schlafen oder Wachen“ als wichtige Lebensfunktionen wahrgenommen, wodurch eine „rein bewussteinstheoretische Deutung“ der $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ nicht möglich ist. Demokrit und Leukipp hingegen beschäftigten sich mit der materiellen Beschaffenheit der $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ und sahen diese in den Atomen. Der Gedanke

einer konkreten, innerweltlichen materiellen Beschaffenheit der ψυχή wurde dann von den Stoikern fortgeführt; die materiellen Teile der ψυχή eines Einzelnen wurden nach dessen Tod „im Kosmos gleichsam wieder recycelt“.

Diese skizzenhafte Übersicht von Meyer macht deutlich, wie der Seele-Begriff in der griechischen Tradition einen wichtigen Stellenwert einnahm, wenngleich er mit verschiedenen Konzepten verknüpft war, die eine Vereinheitlichung unmöglich machen. Besondere Bedeutung gewann die Diskussion um die ψυχή dadurch, dass sie nicht nur ein rein anthropologisches Unterfangen darstellte, sondern auch Auswirkungen auf die antike Kosmologie und Biologie hatte. Wichtig wurden ebenso die moralischen Implikationen, die seit Platon eine wirkmächtige Rolle spielten.

Im Unterschied dazu kann *Christina Kumpmann* im dritten Beitrag, der sich anhand des Alten Testaments intensiv mit der antiken jüdischen Tradition auseinandersetzt, keine expliziten Bezüge zu einem Seele-Begriff zumindest im dualistisch-platonischen Sinne feststellen. Für die Schriften des Alten Testaments konstatiert Kumpmann ein ganzheitliches Bild vom Menschen. Kumpmann bemüht wie Bauks den Begriff der konstellativen Anthropologie und verweist dazu auf die Bedeutung der „Eingebundenheit in soziale Zusammenhänge und Rollen“. In ihrer Analyse des Begriffs *nāphāš* wird die besondere Bedeutung des Menschen als von Gott eingehauchtem Atemwesen (Gen 2,7) gegenüber den anderen Lebewesen hervorgehoben. In anderen Schöpfungserzählungen spielt *nāphāš* jedoch keine besondere Rolle bei der Erschaffung des Menschen. Eine irgendwie geartete Unsterblichkeit von *nāphāš* scheint demnach nicht fest in der alttestamentlichen Anthropologie verankert zu sein. Wohl aber findet sich vereinzelt die Vorstellung einer Überwindung des Todes, die durch eine helfende Handlung Gottes ermöglicht werden könnte. Nach den Beobachtungen zur hebräischen Bibel widmet sich Kumpmann der Septuaginta und stellt fest, dass ψυχή zwar durchweg als Übersetzung für *nāphāš* gebraucht, dabei jedoch eher der weite, vorplatonische Bedeutungsraum für ψυχή verwendet wurde. Zudem zeigt Kumpmann auf, dass die Übersetzungen Tendenzen in das Verständnis der Texte bringen, die diesen Texten nicht unbedingt gerecht werden. Trotz alledem verweist Christina Kumpmann zum Abschluss ihres Beitrags auf die Spätschriften des Alten Testaments, die einen deutlich hellenistischen Einfluss aufweisen.

Dieser hellenistische Einfluss setzt sich in der Folgezeit, der sogenannten zwischentestamentlichen Zeit, fort. In ebendieser Zeit entsteht eine Fülle von jüdischer Literatur, die den monotheistischen Glauben mit der hellenistischen Gedankenwelt konfrontiert oder sich zumindest mit dieser Umwelt theologisch auseinandersetzt. Über diesen Einzug von hellenistischen Seelen-Vorstellungen in die jüdische Literatur berichten die beiden Beiträge von *Simone Paganini*. Dabei betont Paganini, dass diese zwischentestamentliche Literatur kein systematisiertes Seele-Konzept umfasst, sondern die einzelnen Schriften unterschiedliche Konzepte und Ideen aufweisen. Auch gestaltet sich eine chronologische Analyse dieser Texte aufgrund der unterschiedlichen Entstehungskontexte als schwierig. Dennoch bietet Paganini eine Systematisierung an, indem er die Texte auf den Ursprung, die anthropologischen Begebenheiten sowie das eschatologische Potential der Seele hin befragt. Zum Ursprung der Seele geben nur wenige Texte Auskunft. Bereits in der Weisheitsliteratur (Koh 12,7) scheint die Idee einer präexistenten Seele verankert zu sein. In der späteren apokalyptischen Literatur fällt die Präexistenz der Seele dann deutlicher aus (sIaHen 22,5). Interessant ist die Unterscheidung in gerechte und schlechte präexistente Seelen sowie die Zuweisung zu einem Körper. Möglicherweise, so Paganini, finden sich hier erste Ansätze einer Prädestinationslehre, wodurch die theologische Tragweite eines derartigen Seele-Konzepts deutlich wird. Die Beziehung zwischen Körper und Seele wird meist zugunsten der Seele beschrieben, „denn es ist die Seele, die am Ende der Tage vom Messias beurteilt wird, während der Körper keine Rolle spielt“. Allerdings werden auch Wechselbeziehungen zwischen Körper und Seele dargestellt. Dabei spielen die Taten der Seele im jeweiligen Körper eine wesentliche Rolle für die Belohnung bzw. Bestrafung unmittelbar nach dem Tod (TesXII Asser 6,5–6). Dieser Topos der Trennung der Seele vom Körper zum Zeitpunkt des Todes wurde im Liber Antiquitatum Biblicarum (44,10; ebenso TestAbr 9,10–11) explizit angesprochen und blieb wirkmächtig für die spätere (europäische) Seelen-Lehre. Auch entwickelte sich eine Vorstellung, wonach die Seelen losgelöst vom Körper in Kammern weiterexistieren und auf das Endgericht warten (vgl. äthiopisches Henochbuch), mitunter schon getrennt nach gerechten und schlechten Seelen (so im Liber Antiquitatum Biblicarum). Vermutlich etwas später kam dann in einem ursprünglich jüdischen, aber uns heute mit christlicher Re-

daktion zugänglichen Werk die Vorstellung hinzu, dass die Seelen auch direkt nach dem Tod eine Art Bestrafung oder Belohnung erhalten (so in 4 Esdra). Etwa zeitgleich wird diese Vorstellung im Testament des Abraham bestätigt.

Diese Beobachtungen aus der zwischentestamentlichen Literatur versucht Paganini mit aller Vorsicht zu systematisieren. Seiner Hypothese zufolge entstehen die theologischen Überlegungen eines Seele-Konzepts „aus einer anfänglichen Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie (in exegetischen Schriften) und besonders durch die Erfahrung des politischen und militärischen Versagens in der Auseinandersetzung mit Rom (in apokalyptischen Schriften)“. Dabei sind die Schriften weitestgehend bemüht, die alttestamentliche Anthropologie einzuhalten, die einen Dualismus von Körper und Seele ablehnt. Wichtig ist auch, dass die Auseinandersetzungen mit Seelen-Vorstellungen in Form von „Erzählungen in poetischer Prosa“ vorkommen und keine theologischen Abhandlungen darstellen. Dennoch sind verschiedene Bausteine eines Seele-Konzepts in den Schriften ersichtlich.

Um das Bild des zwischentestamentlichen Judentums zu komplementieren, entwirft Simone Paganini in einem zweiten, kürzeren Beitrag eine Übersicht der Seele-Konzeption bei Philo von Alexandria. Der jüdische Denker Philo schafft es, hellenistisches – vor allem platonisches und pythagoreisches – Gedankengut in seine theologischen Abhandlungen zum Judentum einfließen zu lassen und dieses somit hellenistisch anschlussfähig zu machen. Paganini betont, dass vor allem die „Positionen von Plato, Aristoteles sowie der Stoa“ Einfluss auf Philos Denken über die Seele haben. Für ihn besteht der Mensch aus einem sterblichen Leib und einer Seele ($\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$), deren göttlicher Teil ($\nu\omicron\upsilon\varsigma$) unsterblich ist und sich nach der Rückkehr zur himmlischen Welt sehnt. Dabei werden dem Leib zwar nicht durchweg, aber doch in weiten Teilen negative Eigenschaften zugesprochen. So ist er „grundsätzlich für Sünde und Fehleinstellungen anfällig“, die meist von Leibesempfindungen ausgehen. Ebendiese Leibesempfindungen sollte die Seele beherrschen und meistern können. Die soteriologische Konsequenz der philonischen Seele-Vorstellung liegt darin, dass die Seelen der Weisen aufsteigen und in letzter Konsequenz Gott schauen können (bzw. zu ihrem Stern zurückkehren können), während die verdorbenen Seelen „in der Tiefe der Unterwelt verloren gehen“. Eine dritte Kategorie von

Seelen, die zwischen diesen Extremen liegt, wird wieder in Körper geboren und erhält eine weitere Chance zum Erreichen der Vollkommenheit. Grundsätzlich ist das Ziel der tugendhaften Seelen, dem Leib, der als Grab oder Gruft bezeichnet wird, zu entfliehen. Mit diesen Überlegungen zur Seele fungiert Philo als Bindeglied zwischen der jüdischen und der hellenistischen Gedankenwelt und stellt ein außergewöhnliches Zeugnis der jüdischen Diaspora des 1. Jahrhunderts n. Chr. dar.

Zum Abschluss der Antike wenden sich *Christian Blumenthal* und *Steffen Jöris* dem frühen Christentum zu. Blumenthal konstatiert eher die Abwesenheit eines Seele-Konzepts in den proto-paulinischen Schriften. Indem er aufzeigt, wie die wenigen Befunde des Begriffs $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ bei Paulus keinen anthropologischen Dualismus zulassen, sondern eher die menschliche Existenz in Gänze (oder Aspekte ebendieser) beleuchten, bestätigt Blumenthal, dass Paulus auf dem Boden der biblischen (alttestamentlichen) Anthropologie steht. Und dennoch sieht er keinen Gegensatz zwischen der biblisch-jüdischen Auferstehungs- und der hellenistischen Seelen-Vorstellung, insbesondere da Paulus sich dezidiert mit dem Aspekt der „Kontinuität bzw. Identität menschlicher Existenz über den Tod hinaus“ beschäftigt, der für beide Vorstellungen relevant ist. Zwar sind die paulinischen Ausführungen zu diesem Thema situativ in Gemeindekonflikte eingebunden, jedoch konstatiert Blumenthal, dass Paulus „das kontinuiertsstiftende Faktum des Somatischen, allerdings ohne Rückgriff auf das Wortfeld $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ “ sowohl in 1 Kor 15 als auch in Phil 3,20–21 verwendet. Als Geber und Garant dieser Kontinuität fungiert Gott bzw. Jesus Christus. Diese paulinische Argumentation entfaltet einen das frühe Christentum prägenden „Alternativentwurf“ zu einem dualistischen Seelen-Konzept. Dabei setzt Paulus letztlich auf die schöpferische bzw. neuschöpferische Handlung Gottes, die alleinig die Kontinuität des Leibhaften – nicht des Leibes, wie Blumenthal betont – gewährleistet. Der Vorteil der paulinischen Ausführungen mag darin begründet liegen, dass die christozentrische Argumentationsstruktur nicht auf einer detaillierten anthropologischen Ausarbeitung beruhen muss, da die leibhafte Verwandlung dem menschlichen Zugang entzogen ist. Für die christliche Theologie bedeutsam ist, dass Paulus mit ihr sowohl Anknüpfungsmöglichkeiten für den Auferstehungsgedanken als auch eine Seelen-Vorstellung bietet.